

ernähren kann, auch ohne Hilfe von außen, nicht, wenn nicht das ganze Volk mitgeht. Hindenburgs Brief hat uns das gesagt. Es gilt für Stadt und Land, für Erzeuger wie für den Verbraucher. Damit es auch jeder einsehe, wolle er seine Pflicht daraus für ihn folgen, wollen wir kurz und rüchlos die Grundlage unserer Ernährungsmöglichkeit im kommenden Winter und bis zur nächsten Ernte klarlegen. Wir haben vor dem Auslande nichts zu verbergen und wollen ihm auch nichts beschönigen. Vor allem aber muß unser Volk selber klar sehen, was auf dem Spiele steht.

Die verschiedenen Teile der Ernährungswirtschaft eines Landes greifen wie Ringe ineinander. Fehlt es an einem Punkte, so pflanzt der Mangel sich fort und alle anderen sind in Mitleidenschaft gezogen. Das trifft, wie wir auch bereits in unserem Artikel „Kartoffelversorgung bis zur nächsten Ernte“ (Nr. 341 B) darlegten, in bedauerlichem Maße dieses Jahr bei unserer Kartoffelernte zu. Statt 50 bis 54 Millionen Tonnen im Vorjahre sind nur einige 20 Millionen Tonnen geerntet. Statt 800 Millionen Doppelzentner im Vorjahre sind diesmal nur 279 Millionen für die menschliche Ernährung verfügbar. Dazu ist auch die Qualität schlechter. Auf die Ursachen weitläufig einzugehen, hat keinen Zweck. Sie liegen zum Teil an dem vorzeitigen Verbrauch der Frühkartoffel und der Wegnahme von Saatkartoffeln zu Ernährungszwecken, die wiederum notwendig geworden war infolge starker Verfüllung der vorjährigen Kartoffelernte. Jedenfalls wird die Tagesleistung, die uns vom 1. Januar bis 20. Juni zur Verfügung steht, $\frac{1}{3}$ Pfund täglich nicht übersteigen. Dabei ist einbezogen, daß selbstverständlich Schnaps aus Kartoffeln für die Zivilbevölkerung überhaupt nicht mehr gebraucht werden darf. Und gleichzeitig ist dabei einbezogen, daß Exzentrikartoffeln zur Streckung des Brotgetreides (10 Prozent Kartoffeln auf 90 Prozent Getreide) uns im kommenden Halbjahr nicht zur Verfügung stehen.

Damit sind wir beim Getreide. Auch hier muß man vor einer Uberschätzung der Ernte warnen. Obwohl sie gut war, hat gegenüber der ursprünglichen Schätzung die Nachschätzung doch ein Weniger von 1,084 Millionen Tonnen ergeben. Es ist zwar zu hoffen, daß diese Differenz in Wirklichkeit nicht ganz so groß ist. Aber verlassen darf man sich darauf nicht. Das Brotgetreide muß also auch weiter gestreckt werden. Hierzu dient die Gerste. Das hat zur Folge, daß den Brauereien zur Biererzeugung künftig nur noch 25 Prozent des Friedenskontingents überlassen werden können (gegenüber 48 Prozent im Vorjahre). Von dieser Menge verbraucht das Heer ein Drittel, zwei Drittel sind für die Zivilbevölkerung. Nur Bayern soll von jener Gerste, die den Landwirten sowieso verbleibt, mehr zur Biererzeugung verwerten dürfen, und zwar insgesamt bis 35 Prozent des Friedenskontingents. Denn die Bayern und gerade auch die Arbeiterorganisationen dort wollen lieber etwas weniger essen und dafür mehr Bier trinken. Die Biererzeugung ganz einzustellen, wäre vor allem aus psychologischen Momenten verfehlt. Außerdem muß man bedenken, daß es nur $\frac{1}{3}$ Prozent der Getreideernte sind, die künftig ins Bier gehen, wenn man das Braukontingent künftig auf 180 000 Tonnen festsetzt.

Eine weitere Folge der durch die Knappheit an Kartoffeln beeinflussten und notwendig gewordenen Getreidesparmaßnahmen ist die Erschwerung der Produktion von Fleisch, Milch und Fett. Denn das Getreide muß schon ausgemahlen werden, so daß die Kleie nicht verbessert wird, die eng zumal mit der Milchproduktion zusammenhängt. Auch die Rohröhren werden ja den Bauern zum Teil weggenommen. Man hat erwogen, ob deshalb nicht schon jetzt vermehrte Schlachtungen vorzunehmen seien. Man hat davon abgesehen, in der Erwägung, daß von Februar ab eine Vermehrung der Fleischration nützlich sein wird, als schon jetzt. Selbstverständlich aber wird jedes Tier, das schlachtreif ist, oder

bei dem wegen Futtermittelmangels die Gefahr der Gewichtsverminderung besteht, schon jetzt abgeschlachtet werden. Hier ist in der Tat mit der Theorie nichts zu machen, wie seinerzeit bei dem großen Schweinemorben. Gerade mit Bezug auf die Schweine allerdings wird eine Vanzucht und Wahrung infolge des Futtermittel- oder letzten Endes Startmangels nicht in dem Umfange möglich sein, wie man gehofft hat. Die Nachschüsse auf die Versorgung mit Fett ergeben sich von selbst.

Wir fügen noch hinzu, daß die Herstellung von Graupen, Gerste und Haferflocken fast in Angriff genommen sind, daß ihre Verteilung mittels Karten aber gewissmaßen als Reserve vorbehalten bleiben muß, für den Fall eines schweren Winters, also ebenfalls erst für die Anfangsmonate nächsten Jahres.

Das sind in großen Zügen die Ernährungsverhältnisse der fünf großen Volksernährungsmittel: Kartoffeln, Getreide, Fleisch, Milch und Fett. Zusammenfassend können wir sagen, daß dank der guten Getreideernte, trotz der schlechten Kartoffelernte, der Gesamtbeitrag an diesen beiden wichtigsten Produkten nur wenig schlechter ist, als im vorigen Jahre. Wir brauchen also keine Sorge zu haben, daß der Vorrat nicht reicht. Wohl aber wird sich für jeden von uns ergeben, daß wir gerade diesem Hauptnahrungsmittel unsere Aufmerksamkeit alle zuwenden und mitteilen, an ihnen zu sparen. Denn das ist weit wichtiger als die, die öffentliche Diskussion bisher weit außer Acht gelassene, Erfüllung der Nebenprodukten wie Obst, Gemüse und ähnlichem.

Wer sich hinten herum ein Pfund Butter beibringt, entzieht damit 10 Säuglingen die Nahrung, die sie brauchen. Wer widerrechtlich die Fleischbestimmungen umgeht, schwächt die Kraft unserer Munitionserzeuger. Wer Kartoffeln verfaulern läßt, begeht ein Verbrechen an der Gesamtheit. Den Bauern wie den Hausfrauen muß gleichermäßen von ihren Mitmenschen ans Herz gelegt werden, daß sie eben deshalb, als einen als Erzeuger, die anderen als Verbraucher, um so mehr die Pflicht der Gewissenhaftigkeit tragen, als die Behörde als solche — und darin geben wir Herrn v. Batocki recht — tatsächlich im Kampf mit der Hausfrau wie mit den Bauern stets in Gefahr ist, zu unterliegen und ihre Bestimmungen unangesehen zu sehen, wenn nicht die tiefste Notwendigkeit dieser Bestimmungen und ihre Erfüllung von allen erkannt wird, als eine solche des eigenen Existenzinteresses. Erreichen wir das und hilft dazu das ganze Volk mit, so brauchen wir keine Sorge zu haben, daß uns der Sieg entzogen werden kann und daß uns in aller Zukunft damit bedroht würde. Aber dazu ist nötig, daß wir alle diese Wahrheit wirklich begreifen.

Unsere Ernährung im kommenden Winter.

Ein Mahnwort für jeden.

Hamburg, 14. Dezember.

W. Mit unwiderstehlicher Kraft bewältigen unser Vorkämpfer und seine Führer die Aufgabe, die ihnen der Krieg stellt. Unsere Freunde wissen, daß sie uns militärisch nicht besiegeln können. Ihre Hoffnung geht einzig und allein dahin, uns durch den Hunger zu Boden zu zwingen. Sie glauben, zu dieser Hoffnung Grund zu haben, je länger der Krieg währt. Sie werden sich täuschen. Es geht um unsere Existenz. Wir schmecken daher die Klagen enger, da es sein muß. Und wenn wir es alle tun, jeder ohne Ausnahme, so gibt es keine Schwierigkeit, die uns den geliebten Sieg entreißen kann. Aber darüber muß sich jedermann in unserem Volke klar sein, daß keine Laubheit einreißen darf in der Erfüllung der Pflichten, die jedem von uns auferlegt, sich zu beschreiben. Wenn die Auffassung einreißt, daß es geradezu Ehrensache sei, auf trümmigen Wegen sich besser zu versorgen als der andere, oder wenn solche Auffassung, wenn sie schon besteht, damit entschuldigt wird, daß die behördliche Verteilungsorganisation hier und da immer wieder einmal versagt, so wären wir auf einem gefährlichen Wege. Wir können nur Verräter am Vaterlande diejenigen nennen, die so denken. Gerade diejenigen, die auf geistige Reife und Bildung Anspruch erheben, haben die Ehrenpflicht, darin voranzugehen und auf Schritt und Tritt, in der Familie, im Geschäft und auf der Straße und in den Gastwirtschaften solche Auffassung mit derselben Wucht zu bekämpfen, wie sie politisch oder militärisch die Verkörperung einer vaterländisch-verräterischen Gesinnung nicht gleichgültig mit anhören würden. Die beste Verteilung und die sicherste Gewißheit, daß unsere Vorräte reichen und daß Deutschland sich selber